



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern**

**Tümpel, Hermann**

**Bielefeld, 1909**

Abgaben und Konskription.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82523](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82523)

fließenden festgesetzten Abgaben und Dienste aufrecht, erklärte sie aber für ablösbar; alle anderen Verpflichtungen: ungemessene Dienste, Sterbefall usw. hörten ohne Entschädigung auf. Vergebens erhoben die Gutsherren von Minden-Ravensberg Einspruch, sie wurden ungnädig abgefertigt. Auch daß sie sich jetzt bereit erklärten, die ungewissen Gefälle auf eine billige Weise abzulösen, half ihnen nichts. Trotz der genannten Deklaration entstand große Rechtsunsicherheit. Nicht nur entzogen sich die Bauern in einigen Gegenden allen Diensten, sondern nicht einmal die Juristen wußten, wie weit neben den neuen Gesetzen die alte Eigentumsordnung noch gelte. In westfälischer Zeit gelangte man über die schwierige Materie nicht mehr zur Klarheit. Dieser Fall war nicht vereinzelt. Mochten die Behörden auch den besten Willen haben, mochten die Gesetze an sich gut sein: unvermittelt, wie sie in die Erscheinung traten, mußten sie mannigfache Übelstände nach sich ziehen und vielfache Unzufriedenheit erregen.

### Abgaben und Kon- skription.

Noch mehr erbitterten Abgaben und Blutsteuern.

Von Haus aus waren jene erträglich gewesen; das Steuerystem an sich bedeutete dem bisherigen Zustand gegenüber einen Fortschritt, der auch gerade so wie vieles in Justiz und Verwaltung als solcher empfunden wurde. Aber Jeromes Verschwendungssucht und namentlich Napoleons Forderungen zerrütteten die Finanzen des Königreichs aufs ärgste und untergruben seinen Wohlstand. Nun wurden die Steuern erhöht, erzwungene Anleihen und Kontributionen jeder Art eingeführt. Von Jahr zu Jahr wurde der Zustand schlimmer.

Noch verhaßter war die Konskription. Jeder Untertan war ihr vom 20. bis 25. Lebensjahr unterworfen, doch fanden die Aushebungen nur nach Bedarf statt, auch gab es Exemptionen, und die Stellvertretung war gestattet.<sup>106)</sup> Besaß auch Jerome keine hervorragenden Feldherrneigenschaften, so war doch sein militärischer Ehrgeiz groß; er liebte es, glänzende Paraden abzuhalten, bekümmerte sich auch persönlich um die Soldaten, und dem Verdienste war in seiner Armee freie Bahn geöffnet. Aber so schmuck sich die westfälischen Soldaten in ihrer Uniform ausnahmen, so ungern trugen sie vielfach dieselbe. Wir haben gesehen, daß schon in preussischer Zeit der Heeresdienst sehr unbeliebt war. Kein Wunder, daß sie jetzt keine Lust hatten, dem Fremdling zu dienen und sich den Interessen Napoleons zu



Jerome Napoleon. Stich von H. W. Ritter nach Rignon.



opfern, zumal als man sah, daß aus Spanien und Rußland von den dorthin abgesandten Kontingenten nur elende Trümmer zurückkehrten. So sind denn die Zeitungen voll von Warnungen der Behörden, sich dem Militärdienst zu entziehen.

Gelegentlich kam es zu offenem Widerstand. Im Frühjahr des Jahres 1808 hatte die Polizei den Auftrag gehabt, in Schilbesche die gedienten Leute beim Ausgang aus der Kirche aufzugreifen. Diese widersetzten sich, und bei der ausbrechenden Schlägerei zogen die Polizisten den kürzeren. Nun sollten hier, in Werther und Dornberg, die Leute einzeln in den Häusern gegriffen werden, aber die Bauern der drei Orte rotteten sich zusammen und rückten vor Bielefeld. Auf die Kunde vom Nahen des Militärs zogen sie ab, versammelten sich aber wieder bei Werther und mußten dort durch Ulanen auseinander gesprengt werden. Nun wurden die Dienstpflichtigen allenthalben mit Gewalt eingezogen.

### Stimmung der Bevölkerung.

Als Jerome im September des gleichen Jahres von Paderborn aus nach Bielefeld und über Osnabrück nach Minden kam, da fand der offizielle Moniteur Westfalen nicht Worte genug, um den Jubel der Bevölkerung zu schildern.<sup>107)</sup> Aber mancher Abzug wird von dem offiziellen Bericht zu machen sein, und dann weiß man, wie leicht sich bei solchen Gelegenheiten eine Hurra Stimmung einstellt, zumal wenn die Behörden so sorgfältige Vorbereitungen treffen, wie es hier geschah.

Die wirkliche Stimmung kam z. B. in Bielefeld in den reizenden Versen zum Ausdruck, mit denen Syndikus Hoffbauer bei der Illumination, die bei der Anwesenheit Jeromes befohlen ward, das von einem einzigen Talglicht geschmückte Transparent vor seinem Hause schmückte:

Die Größe gibt sich selbst ihr Licht,  
Bedarf der vielen Lichter nicht,  
Drum leucht ich auch so wenig  
Für meinen großen König.<sup>108)</sup>

Zu bekannt war es, daß Jerome trotz guter Anlagen und mancher sympathischen Züge und gelegentlicher besserer Regungen es gar sehr am rechten Ernst und Pflichtgefühl fehlen ließ; zu böse Dinge erzählte man sich von dem verschwenderischen und sittenlosen Leben auf Napoleonshöhe (Wilhelmshöhe), als daß er sich die wirkliche Liebe und Achtung seiner Untertanen hätte gewinnen können. Die Initialen seines Namens H. N. (Hieronymus Napoleon) wurden als Hans Narr gedeutet, und gerade weil es verboten war, sang man gern, in der Hoffnung auf einen Umschwung der Dinge, das Lied: „Es kann ja nicht immer so bleiben — —.“<sup>109)</sup>

Und man ließ es nicht beim bloßen Wunsch bewenden. Der preussische Major von Schill, der sich zu großen Dingen berufen glaubte, unterhielt Verbindungen bis Westfalen. Mit ihm setzten sich eine Anzahl Landleute aus der Umgebung von Bielefeld, besonders aus Heepen, in Verbindung und schickten mehrfach Nachricht an ihn, um ihn zum Losschlagen zu bewegen. Der Bote wurde im April 1809 in Aken (Elbe) verhaftet, und so kam jenes Einverständnis an den Tag. Diese Verhaftung hat vermutlich Schills Entschluß, loszuschlagen, mit zur Reife gebracht, da er sich entdeckt sah. In Kassel war man über den Vorfall sehr erzürnt; zwei Maires und über dreißig Landleute wurden verhaftet, obgleich sich ihnen nichts nachweisen ließ und sich der Präfekt des Weserdepartements für sie verwandte.

Auch unter dem Korps Schills waren Offiziere und Mannschaften aus unserer Gegend. Wenn ihn auch die Hoffnung getäuscht hatte, daß die westfälischen Regimenter